

eigenen Zeit. Berichte namhafter Historiker versetzen nicht selten mit packender Lebendigkeit den Leser zurück in die glaubensstarken, liebesinnigen ältesten Zeiten, erfrischen sein Gemüth und verleihen der Seele höheren Aufschwung.

Das erste und vierte Capitel des dritten Buches erörtern in lichtvoller, ansprechender und zugleich philosophischer Weise die Bedeutung des Kreuzzeichens als religiöse Ceremonie. Den tüchtigen Scholastiker zeigt besonders das vierte Buch, wo von S. 306—308 der Begriff »Ehre« mit einer staunenswerten Klarheit, Schärfe und Präcision erläutert wird. Ueberhaupt ist dieses Buch wegen seiner durchsichtigen und erschöpfenden Behandlung der Adoratio und ihrer Anwendung auf das Kreuz für jeden Freund philosophischer Denkweise von höchstem Interesse. Die viel umstrittene Frage, ob dem Kreuz ein cultus patriae gebühre, findet hier eine ebenso einfache als befriedigende Lösung durch die strenge Unterscheidung zwischen adoration absolue, souveraine, parfaite und relative, subalterne, imparfaite.

Wir können nur unterschreiben das Urtheil der Herausgeber: *La Defense de la Croix est un chef-d'oeuvre dans son genre et révèle un écrivain et un théologien d'un mérite supérieur* (S. XLVII), und wollen gewiss nicht widersprechen, wenn sie meinen: »De tous les écrits de notre Saint, il n'en est point peut-être de plus intéressant pour la majorité des lecteurs« (S. XXXVI). Wer das Buch durch persönliche Lectüre noch nicht kennt, der nehme es zur Hand und urtheile selber, nachdem er es zu Ende gelesen. Mit Befriedigung wird er sich davon trennen und mit dem Wunsche: Hätte ich doch diese herrliche Schrift schon längst gelesen! (Fortsetzung folgt.)

Metten.

P. Wunibald Götz.

Jesus Messias.

Eine christologische Epopöe von Friedrich W. Helle. — I. Bethlehem und Nazareth. — II. Jordan und Kedron. — III. Golgotha und Oelberg. — Druck und Verlag von F. W. Cordier, Heiligenstadt (Eichsfeld) 1896.

Ueber ein Werk, das bei seinem immerhin nicht allzubreiten Umfange von so monumentaler innerer Grösse ist wie »Jesus Messias« von Helle, ist es sehr schwer, ein Referat im gewöhnlichen Sinne des Wortes zu schreiben, d. h., einen Bericht, nach welchem der Leser sich eine genügende Vorstellung von dem Buche selber machen kann; hier in diesem Falle wäre das nicht leichter, als wenn etwa Einer ein ganzes Kronland nach der Natur auf einer photographischen Platte aufnehmen wollte.

Das Folgende kann daher auch nichts anderes sein als kleines Gefüge von Bemerkungen, wie sich dieselben bei Betrachtung eines solchen Werkes ergeben. Hier soll dasselbe in Kürze vorgeführt werden in seiner künstlerischen Schönheit, in seiner wissenschaftlichen Gründlichkeit und in seiner religiösen Erhabenheit. In seiner künstlerischen Schönheit fällt vor allem auf, die im besten Sinne des Wortes originale Freiheit im Aufbau und Ausbau des grandiosen Stoffes. Wenn es ganz gewiss ein absonderlicher Einfall wäre, den altdeutschen »Heliand« mit der Klopstock'schen Messiade vergleichen zu wollen, — weil die beiden einander so fremdartig gegenüberstehen würden, dass ausser der biblischen Grundlage kaum irgend etwas Gemeinsames gefunden werden könnte — so steht Helle's Jesus Messias dem Klopstock'schen Epos, wenn schon nicht ebenso fremdartig, so doch vollkommen unabhängig als ein durchaus originelles Werk gegenüber.

Worin wurzelt diese Selbständigkeit ihrem eigentlichen Wesen nach? Ich glaube darin, dass Klopstock allzusehr, seiner Zeit entsprechend, ein Schönheitsideal hatte, das mehr antik-classisch als christlich und deutsch war. Klopstock's Messiade war vor den deutschen Befreiungskriegen geschrieben, vor der Blütezeit der Romantik, vor der Zeit des Wiedererwachens der gothischen Baukunst, und

darum ist ihre Schönheit, die mehr antik-classische Schönheit, der modernen Welt so ganz fremd geworden.

Helle ist insoferne ein Moderner, als sein Schönheitsideal in den grossen Kämpfen geboren worden ist, welche das deutsche Schwert und der deutsche Geist seit Klopstock's Zeit siegreich durchgerungen hat. Hier ist, um mich so auszudrücken, kein latinisierendes, sondern ein wirklich deutsches Deutsch, das ein moderner Künstler mit gewaltiger Kraft zur Sprache seines schöpferischen Genius gemacht hat. Von künstlerischem Standpunkte, — der hier zusammenfällt mit dem nationalen — ist das Werk im besten Sinne des Wortes eine originale, moderne, echt deutsche Schöpfung.

In wissenschaftlicher Hinsicht ist der Gegenstand weitaus historisch getreuer dargestellt als es von Klopstock geschah, beziehungsweise, als es von Klopstock geschehen konnte. In theologischer Hinsicht ist es streng katholisch — ein wohlthuender Unterschied von dem Klopstock'schen Werke, das weder katholisch noch protestantisch ist, sondern einer Confession zugehört, die der Dichter speciell für sein Werk eigentlich extra erfunden hat. Damit ist schon gesagt, dass er unvergleichlich tiefer und erhabener ist; denn mit der Erhabenheit der gottgeoffenbarten Wahrheit können die genialsten poetischen Träume sich eben nicht messen. In wissenschaftlicher Hinsicht ist das Werk, was die Geschichte und Alterthumskunde betrifft, äusserst genau, was die Theologie betrifft, dogmatisch correct und von echt katholischer mystischer Erhabenheit.

Was nun den höchsten Standpunkt betrifft, von dem aus ein solches Werk betrachtet werden kann, nämlich in Beziehung zur Ehre Gottes und zum Preise seines Namens, so kann man von diesem Epos sagen, dass es ein Gebet ist — nämlich eine Erhebung des Geistes zu Gott. Und in dieser Hinsicht ist das Werk Helle's eine That, deren Bedeutung vielleicht erst nach mehr als 10 Jahren sich wird etwas besser beurtheilen lassen.

Ich will da etwas weiter ausholen! Es gibt einen Liberalismus der Wissenschaft — der Darwinismus war sein Höhepunkt; mit der Niederlage des Darwinismus scheint der Liberalismus der Wissenschaft in seinem Lebensnerv getroffen zu sein. Es gibt einen Liberalismus der Politik; die Revolution war sein Höhepunkt, und mit den Panamaskandalen der Revolutionäre scheint auch er seine Glanzzeit überschritten zu haben. Es gibt auch einen Liberalismus im Rechte; der Capitalismus ist sein Höhepunkt und die Socialdemokratie sein Ende. So gibt es einen Liberalismus in der Religion: das Freidenkerthum ist seine Entwicklung und der crasseste Unglaube mit den satanischen Freveln der Freimaurerei sein Ende. So gibt es aber auch einen Liberalismus in der Kunst, und insbesondere in der schönen Literatur.

Das Unwesen dieses Geistes, der ohne Religion, ja, der gegen die Religion ein Kunstideal sich schaffen wollte, der dadurch so weit kam, die Teufelsfratze des modernsten Naturalismus als Vorbild der Schönheit zu verehren und mit Zola in den tiefsten Sumpf der Gemeinheit versank — er hat heute wohl schon eine nachdrückliche Bekämpfung von Seite des christlichen Volkes und der christlichen Presse gefunden: aber die befreiende That, das erlösende Werk, die Entscheidungsschlacht war noch nicht gekommen — ich meine jenes Werk, welches die doppelte Aufgabe erfüllt: durch seine vollendete Schönheit und seine religiöse Erhabenheit eine Apologie der Kunst und der göttlichen Offenbarung zugleich zu sein.

Wie, wenn Helle's »Jesus Messias« dieses Werk wäre, welches, gefördert durch ein christliches, katholisches Mäcenatenthum unserer geistlichen und weltlichen Fürsten diese Entscheidungsschlacht schlagen würde auf dem Gebiete der schönen Literatur?! Wie, wenn dieses Werk, verbreitet in die weitesten Schichten des Volkes, den Geschmack läutern, die Herzen erheben, die Gemüther veredeln, tausend und aber tausend Seelen von den Gefahren einer unlauteren Lectüre erretten und so auf diesem wichtigen Gebiete unser ganzes Volk geistig erneuern würde?!

Thun wir ein Jeder, was wir thun können, gerade diesem Werke Leser und Freunde zu gewinnen, — es wird vielleicht einmal, wenn spätere Zeiten

seinen Wert zu würdigen verstehen, vor Gott und der Welt unser Ruhm sein, dass auch wir seinerzeit zu denjenigen gehört haben, welche die Bedeutung dieses Buches, wenn auch noch nicht klar erkannt, so doch wenigstens geahnt haben.

Lilienfeld.

P. M. Kurz, O. C.

Schweizerischer Historischer Kalender. 1896.

Herausgegeben von der Mittelschweizerischen Geographisch-Commerciellen Gesellschaft in Aarau. 366 Blätter in Form eines Block-Kalenders gebunden.

Die genannte Gesellschaft beabsichtigt in dem vorliegenden Kalender den reichen Schatz von Bildern, den ihre Sammlungen enthalten und die nur wenigen zugänglich sind, »für die weitesten Kreise zu heben, in einer sowohl dem Gelehrten wie dem Laien annehmbaren Form zu einem umfangreichen, nationalen Bildwerke zu vereinigen und so die Kenntnis des Culturlebens des Schweizervolkes in vergangener und gegenwärtiger Zeit zu fördern.« Es ist das gewiss ein bedeutender Fortschritt im Kalenderwesen, ein Modus, der in allen Ländern Nachahmung finden sollte. Dieser Kalender enthält 366 Blätter; jedes Blatt trägt auf dem Kopfe ein Bild (Städte, Märkte, Schlösser, Burgen, Klöster und Volkstrachten etc.) unten das Kalendarium mit deutschem und französischem Text und historische Tagesnotizen links in deutscher, rechts in französischer Sprache, oder auch Sprichwörter, Volkslieder und topographische Bemerkungen. Von den Klöstern unserer beiden Orden sind Wettingen mit 4, Muri mit 3, Einsiedeln und Rheinau mit 2, Mariastein, Ober-Eschenbach, Rathausen, St. Urban, Engelberg und Altenrye mit je einem Bilde vertreten. Die Bilder sind durchwegs gelungen reproducirt und verleihen dem Kalender einen wahren Schmuck, aber auch einen bleibenden Wert. Ein vaterländischer Kalender in diesem Sinne verdient alle Anerkennung, dessen Herausgabe eine kräftige Förderung durch recht zahlreiche Abnahme.

J. M.

Les origines des églises de France et les fastes épiscopaux,

par Ch. FéL. Bellet. Paris, Picard, 1896. 8^o. pg. XV + 275.

Die Ansichten des Abbé Duchesne über den Ursprung der Kirchen in Frankreich haben in dem genannten Lande einen ebenso heftigen wie allgemeinen Streit hervorgerufen. In allen Theilen des Landes fand eine Schilderhebung statt. Unter den Vertheidigern gewisser traditioneller Anschauungen gab es manche Kämpfer, für welche Grobheiten und Spässe als entscheidende Gründe galten; es waren aber auch würdige studierte Männer daran beteiligt und man konnte ehrliche, überzeugende Beweisgründe hören. Man könnte vielleicht ihre Gründe noch bekämpfen, denn es ist nicht möglich sie zu verkennen. Hinsichtlich der Sprache des Buches von Bellet müssen wir jedoch bemerken, dass der anständige Ton in hervorragender Weise für die Ruhe und den Ernst des Autors spricht. Dieses Merkmal mag ein äusseres sein, aber bei dieser Gelegenheit ist es von Bedeutung.

Ist die Behauptung Duchesne's, nach welcher vor der Mitte des 3. Jahrh. in ganz Gallien nur eine einzige Diocese, die von Lyon, bestand, unzweifelhaft sicher? Was ist zu halten von dem apostolischen Ursprung, den gewisse Kirchen in Anspruch nehmen? Die Beantwortung dieser Fragen hat das Buch von Bellet zum Gegenstande.

Ganz offen gestanden, ist die Beweisführung Duchesne's, welche sich auf die Bischofsreihen stützt, zu weitgehend. Diese Listen können wohl zur Feststellung der Aufeinanderfolge der Bischöfe verwendet werden, das ist richtig, aber nicht für die ganze Folge und nicht für jede Zeit. In gewissen Fällen sind »diese Verzeichnisse sehr unvollständig, hauptsächlich in den ersten Reihen.